

Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er "eins" von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über "einen" Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. (Lukas 15, 1-7)

Dieses Gleichnis, das wir alle kennen, ist eine Liebesgeschichte. Sie ist, wie die Liebe, voller Leidenschaft, voller Zuwendung und voller Unvernunft. Sie ist, wie die Liebe das auch ist, für den Alltag eigentlich nicht so recht tauglich, sie ist unlogisch und ziemlich riskant. Eine Liebesgeschichte eben. So wie frisch Verliebte alle Bedenken und Warnungen anderer, vielleicht der eigenen Eltern, in den Wind schlagen und sagen: Das ist uns alles egal, eure anderen Erfahrungen interessieren uns nicht, was alles dagegen spricht, spielt für uns keine Rolle. Wir lieben uns. Das ist die Hauptsache.

Dieses Gleichnis ist eine Liebesgeschichte. Es ist die Liebesgeschichte Gottes mit uns Menschen – nicht die Liebesgeschichte der Menschen mit Gott. Und weil es darin zunächst um Gottes Herz für uns geht, deswegen passen alle Attribute der Liebe: Sie ist voller Leidenschaft und Zuwendung, voller Unvernunft, gar nicht so alltagstauglich und ziemlich unlogisch und riskant. So ist das mit der Liebe und umso mehr mit der Liebe Gottes zu seinen Menschen.

Der Dichter Erich Fried, der 1988 gestorben ist, hat – ohne das zu wissen – eine wunderbare Auslegung dieses Textes gedichtet. Und ich möchte mich mit Hilfe dieses Gedichts dieser Liebesgeschichte Gottes mit uns annähern.

Das Gedicht – ein Liebesgedicht natürlich – trägt den Titel „Was es ist“. Und es lautet folgendermaßen:

**Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe**

**Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe**

**Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung**

**Es ist was es ist
sagt die Liebe**

Es ist Unsinn, sagt die Vernunft...

100 Schafe und eines davon ist verloren gegangen. Neunundneunzig allein lassen wegen des einen. Es ist Unsinn und gefährlich. Wer würde das tun?

Wie hoch ist das Risiko, bei der Rückkehr mit dem einen dann nur noch 45 der Zurückgelassenen vorzufinden?

Von hundert Kindern in der Gemeinde hat sich eines verloren im Gewirr des Fernsehens und des Internet, im Gewirr von falschen Freunden, in der Wüste eines schwieri-

gen Elternhauses – und wir lassen die 99 zurück und konzentrieren unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft darauf, dieses eine Kind wieder zu finden, ihm Obhut zu geben, ihm immer wieder zu sagen, dass es von Gott geliebt ist, dass die Gemeinde ein Zuhause sein will, ein Platz der Anerkennung und des Aufatmens.

Es ist Unsinn, sagt die Vernunft, was wird aus den anderen, es ist ja gar nicht gesagt, dass wir das eine Kind wieder finden werden. Und überhaupt, wie froh wären andere, sie hätten wenigstens 99 Kinder in ihrer Mitte...

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es gibt nur einen Grund, sich auf die Suche zu machen, und das ist die Liebe zu diesem Kind. Die Liebe Gottes, die in unserem Suchen sichtbar wird. Es gibt nur einen Grund, diesen Unsinn des Suchens auf sich zu nehmen – und das ist die Liebe Gottes, die so gegen alle Vernunft sich auf den Weg macht. Die auf kein Kind verzichten will.

Wer von uns würde das um der Liebe Gottes willen nicht tun – fragt Jesus.

Es ist Unglück, sagt die Berechnung...

100 Schafe und eines davon ist verloren gegangen. Neunundneunzig allein lassen wegen des einen. Es ist ein Unglück, sagt die Berechnung. Ohne Zweifel – es ist ein Unglück einen Menschen zu verlieren, ein Gemeindeglied zu verlieren, einen Menschen zu verlieren, der einmal in unserer Mitte war und sich nun verloren hat in den Anforderungen seines Berufs, in den Karrierechancen, die er sich nicht entgehen lassen will, die aber leider seine ganze Zeit in Anspruch nehmen. Ohne Zweifel, es ist ein Unglück, wenn einer vor lauter Stress keine Zeit mehr für die Gemeinschaft, das Feiern, das Singen und Beten und den Austausch über elementare Themen des Glaubens findet. Aber – sagt die Berechnung – haben wir wirklich Chancen, so jemanden wieder zu finden? Statistisch gesehen, bleiben immer Menschen von Gemeinden weg, setzen andere Prioritäten, gehen Freundschaften zugrunde.

Ist die Kraft nicht besser eingesetzt, sich um die 99 anderen zu kümmern, ihnen die notwendigen Angebote zu machen, sie auf ihren Lebenswegen mit aller Fürsorge zu begleiten?

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es gibt nur einen Grund, sich auf die Suche zu machen, und das ist die Liebe zu diesem einen Menschen. Es ist die Liebe Gottes, die in unserem Suchen sichtbar wird. Es gibt nur einen Grund, darauf zu bestehen, dass eine Karriere nicht alles ist, den Begründungen der Termintot und der Aufgabenfülle zu widersprechen – und das ist die Liebe Gottes, die sich gegen alle Berechnung und Statistik und Wahrscheinlichkeit immer wieder zu uns auf den Weg macht. Die auf niemanden unter uns verzichten will. Die immer gegenwärtig ist mit dem Heil, das mehr umfasst als beruflichen Aufstieg.

Wer von uns würde das um der Liebe Gottes willen nicht tun – fragt Jesus.

Es ist nichts als Schmerz, sagt die Angst...

100 Schafe und eines davon ist verloren gegangen. Neunundneunzig allein lassen wegen des einen. Das bringt doch zuviel Schmerz mit sich, sagt die Angst. Ohne Zweifel. Es bringt viel Schmerz mit sich, einen Menschen in seiner Wüste aufzusuchen, in die er sich verlaufen hat, in seiner Einsamkeit, in seiner Ziellosigkeit. Und dann womöglich nicht auf Gehör zu stoßen, sondern auf Ablehnung. Ich will gar nicht gefunden werden. Ich habe mein eigenes Lebensziel gefunden. Ich brauche euren alten Glauben nicht mehr. Ich kann mit euren kirchlichen verstaubten Traditionen nichts mehr anfangen. Es bringt Schmerz mit sich, das abgewertet zu sehen, was mir selber unverzichtbar wichtig ist, was mein Leben trägt und hält, was mein Heil ist.

Es ist der Schmerz, den Liebe immer mit sich bringt, wenn Menschen Verbindungen beenden, die wir nicht beenden wollen. Wenn Menschen sich von Gott, dem Grund

ihres Lebens trennen. Dann das auszuhalten und die Liebe nicht fallen zu lassen – ohne Schmerz geht dieser Weg nicht.

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es gibt nur einen Grund, sich auf die Suche zu machen, und das ist die Liebe zu diesem einen Menschen. Es ist die Liebe Gottes, die in unserem Suchen sichtbar wird. Es ist die Liebe, die stärker ist als die Angst vor dem Schmerz. Und es gibt nur einen Grund, diesen Schmerz anzunehmen und zu tragen – und das ist die Liebe Gottes, die den Schmerz annimmt und sich gegen alle Angst beständig auf den Weg macht, uns zu suchen und zu finden, sich mit uns auseinander zu setzen und die daran festhält, dass Heil nur in Gemeinschaft zu finden ist und dass die Tür zu einem neuen Anfang immer offen bleibt.

Wer von uns würde das um der Liebe Gottes willen nicht tun – fragt Jesus.

Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht... Es ist lächerlich, sagt der Stolz...

100 Schafe und eines davon ist verloren gegangen. Neunundneunzig allein lassen wegen des einen. Das ist doch aussichtslos, sagt die Einsicht. Das ist doch lächerlich, sagt der Stolz.

Wir haben es doch schon so oft versucht, miteinander ins Gespräch zu kommen, Offenheit zu signalisieren – ohne Erfolg. Warum also noch einmal, wir machen uns doch nur zum Narren.

Ab wann ist die Liebe, wenn es wirklich Liebe ist, aussichtslos? Wo hat sie ihre Grenze? Hat sie denn eine?

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es gibt nur einen Grund, sich auf die Suche zu machen, und das ist die Liebe zu diesem einen Menschen. Es ist die Liebe Gottes, die in unserem Suchen sichtbar wird. Die vermeintliche Aussichtslosigkeit und die Lächerlichkeit auf sich nimmt – die doch auch die Geschichte kennt vom vierfachen Acker und dem verschwenderischen Säen Gottes. Die das Wort Jesu kennt, nicht nur siebenmal, sondern siebzigmals siebenmal zu vergeben.

Es gibt nur einen Grund von der Liebe mehr zu erwarten, als von der Einsicht und vom Stolz – und das ist das Beispiel der Liebe Gottes, die in aller Verschwendung immer wieder zu uns kommt und in aller Selbstverständlichkeit davon ausgeht, dass etwas von der Saat auf guten Boden fallen und hundertfach Frucht bringen wird.

Wer von uns würde das um der Liebe Gottes willen nicht tun – fragt Jesus.

Es ist leichtsinnig, sagt die Vorsicht...

100 Schafe und eines davon ist verloren gegangen. Neunundneunzig allein lassen wegen des einen. Das ist doch leichtsinnig, sagt die Vorsicht.

Vielleicht ist der Hirte doch nicht leichtsinnig. Vielleicht ist er voller Vertrauen, dass die 99 zusammenbleiben werden, bis er wieder da ist.

Vorsicht ist bei der Suche nach einem Menschen nicht unbedingt der beste Ratgeber. Braucht der, der sich aus seiner Ehe heraus in eine andere Beziehung verlaufen hat, nicht einen Widerspruch oder ein Orientierung gebendes Wort? Und genauso die, die innerhalb ihrer Ehe verloren gegangen ist und nicht mehr weiß, wer sie ist? Ein Wort, das einen Menschen – ohne ihn zu demütigen – vor Schlimmerem bewahren könnte. Ein Zeichen, dass nicht alles gleich gültig und damit gleichgültig ist?

Es ist nicht ungefährlich, in der Tat. Es kann zu Ablehnung und Empörung führen. Es ist ein Risiko. Es ist das Risiko der Liebe, die auch einmal ein Nein wagen kann – nicht aus Selbstgerechtigkeit, sondern aus Liebe eben.

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es gibt nur einen Grund, sich auf die Suche zu machen, und das ist die Liebe zu diesem einen Menschen. Es ist die Liebe Gottes, die in unserem Suchen sichtbar wird. Es ist die Liebe, für die in dem Moment der eine Mensch, um den sie sich kümmert im Mittelpunkt steht – und die den 99 anderen vertraut, dass sie warten werden. Die Liebe überwindet die Signale der Vorsicht und wagt

sich in schwieriges Gelände. Unsere Liebe folgt darin der Liebe Gottes, die uns nachgeht, dorthin wohin wir uns verlaufen haben, von wo wir nicht mehr ins Leben finden. Wer von uns würde das um der Liebe Gottes willen nicht tun – fragt Jesus.

Es ist unmöglich, sagt die Erfahrung...

Stellen Sie sich vor, der Pastor Ihrer Gemeinde würde diese biblische Liebesgeschichte ernst nehmen. Würde die 99 zurück lassen und dem einen Kind nachlaufen, dem anderen, der sich in seiner Arbeit verloren hat, der einen, die mit dem Glauben nichts mehr anfangen kann, dem Ehepaar, das seit 20 Jahren nicht mehr kommt, und dann noch dem, dessen Ehe gerade am Zerbrechen ist. Stellen Sie sich vor, der Pastor Ihrer Gemeinde würde seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft hier investieren und darauf vertrauen, dass die 99 anderen schon warten werden.

Es ist unmöglich, sagt die Erfahrung. Es würde ganz bald eine außerordentliche Bezirkskonferenz geben über das Thema der Dienstauffassung...vielleicht verbunden mit der Frage, ob in dem Fall nicht der Hirte verloren gegangen ist und gesucht werden muss...oder ob das nicht dazu führt, dass am Ende 99 verloren gehen und nur noch ein Schaf übrig ist, was dann ziemlich schnell zur Arbeitslosigkeit des Hirten führt

Oder wäre es vielleicht doch nicht so?

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es gibt nur einen Grund, sich immer wieder auf die Suche zu machen, und das ist die Liebe zu einem Menschen, der diese Liebe braucht. Es ist diese Frage Jesu: Wer von euch würde das alles um der Liebe Gottes willen nicht tun? – Diese Frage, die uns immer wieder dazu treibt, dass wir klären, wozu wir da sind.

Was ist unser Auftrag – was wollen wir tun?

Was sind unsere Prioritäten?

Das sind nicht nur Fragen für mich, sondern für uns alle, die wir Hirten des einen oder anderen Menschen sind.

Misericordias Domini heißt der Sonntag heute. Gottes Herz in unsere Not.

Wenn wir dem folgen, dann wenden wir unser Herz der Not unseres Mitmenschen zu, dann werden Prioritäten und Aufgaben und der Sinn unserer Gemeindeexistenz ganz deutlich.

Dann müssen wir zwar trotzdem immer wieder darüber reden, wer was tut und was wir tun und lassen wollen. Aber die Richtung ist eindeutig.

Und wenn im Himmel mehr Freude ist über einen Menschen, der von Gott gefunden wird, dann ist die Liebe dafür allen Einsatz wert.

Dann lässt sich unsere Liebe nicht begrenzen von den Einwänden der Vernunft und der Berechnung, der Angst und der Einsicht, des Stolzes, der Vorsicht und der Erfahrung.

Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Es ist die Liebe Gottes, die hinter allem steht. Sein Herz in unserer Not und der unseres Nächsten auch.